

# Kaukasische Post

Ersteht jeden Sonntag.

Preis der Einzelnummer in Tiflis 10 Kop., auswärts 12 Kop.

Bezugspreis in Tiflis: 5 Rub. jährl., 2 Rub. 50 Kop. halbjährl., 3 Rub. 25 Kop. vierteljährl. Mit Zustellung durch die Post: 6 Rub. jährl., 1 Rub. halbjährl., 1 Rub. 50 Kop. vierteljährl.

Anzeigen: Die Seite oder deren Raum kostet: vor dem 2. mal 20 Kop. hinter demselben, d. h. im Anzeigenteil, 10 Kop. Bei Wiederholung wird Rabatt gewährt.

Die Redaktion befindet sich Golowin-Prosp. № 12, Haus Mdivani, im Hofe. — Sprechstände der Redaktion täglich von 6—7 Abends.

Annahme von Bezugsgeldern u. Anzeigen: Tiflis, in der Redaktion; von Bezugsgebern außerdem: bei Schröder, auf dem Sande; in Nikolawlas: bei Frau Seidel, Apothekewarenhandlung; in Nikolajewka bei Cheschaw-Zurt; bei Gebr. Löw, Buchhandlung; in Cheschaw-Zurt: bei T. Polzle; Anapa: B. Buch; in Riga: Buchhandlung E. Brühns.

Anzeigen von Privatpersonen, Firmen und Anstalten, von allen Theilen des Auslandes oder des Russischen Reiches, mit Ausnahme des Kaukasus, welche dort ansässig sind oder ihre Kontore oder Verwaltungen haben, werden ausschließlich entgegengenommen im Zentralannoncenbureau des Bankhauses L. & C. Mehl & Co. in Moskau, Maslitskaja, Hans Sittow, und in seinen Filialen: in St. Petersburg, Morstaja 1., Warschau, Kurfürster Vorstadt 33, Paris, Place de la Bourse 8., Berlin, Kasanenstraße 72/73

№. 44

Sonntag, den 26. April (9. Mai) 1909.

3. Jahrgang.

Inhalt: 1) Bol. Rundschau (In- u. Ausland); 2) Nachrichten aus dem Kaukasus (Aus unserer Kist., Gemeinde etc.); 3) Aus den Kolonien (Marienfeld, Peterdors u. Freudental, 2. Fortsetzung); 4) Literatur und Kunst; (Lieder des Achughan Sajatnowa. Das französische Kulturleben der Gegenwart. Etwas zum Lachen); 5) Aus aller Welt (König Viktor Emanuel auf der Spitze des Erdbens. Erdbeben in Lissabon. Der Eisgang am Niagara. Die Seligsprechung der Jungfrau von Orleans. Im Luftschiff zum Nordpol. Eine neue Südpolexpedition. Botschaft zum Mars. Über das Leben von Stöbel und Rebogadow in der Peter-Bauls-Festung. Deutsche Schule in Teheran. Die deutsche Schule in Alexandrien.); 6) Kirchliche Nachrichten; 7) Lustige Ecke; 8) Witterungsbericht.



Der weltbekannt  
dauerhaftesten

**GALOSCHEN**

der Russian-American India Rubber Co  
„Trëugolnik“.



Nur echt mit Dreieck als Fabrikmarke.

**SIND ÜBERALL ZU HABEN.**

!!! Volle Garantie für Prima Qualität der Ware !!!

Deutsches Krankenhaus

**Dr. Mühlenthal**

in Simferopol (Krim).

**Spezial-Aerzte:**

- Dr. Kaegeler,** Chirurgie.  
**Dr. Maurach,** Augenkrankheiten.  
**Dr. Weidenbum,** Frauenkrankheiten und Geburtshilfe.  
**Dr. Grasmück,** Innere- und Nervenkrankheiten.  
**Dr. Lau,** Krankheiten der Ohren und der Atmungsorgane.  
**Dr. Mrongovius,** Haut- und Geschlechtskrankheiten.

**Röntgenkabinett.**

52-14

**Privat-Sanatorium Prof. Dr. E. v. Leyden, Exz.,**

Adr.: BERLIN W., Corneliusstr. No 4a.

*Für innere Krankheiten, Nerven-, Nieren-, Herz-Diätikuren und physikalische Therapie.*

(Gemütskranke ausgeblieben).

**Im Jahre 1908**

**mit allem modernen Komfort eingerichtet.**

Fahrtstuhl und

elektrische Beleuchtung.

Gymnastik, Elektro-,

Licht- und Hydrotherapie.

Leitende Aerzte:

**Prof. Dr. E. v. Leyden, Gzellenz,**

**Prof. Dr. Paul Lazarus.**

Anfragen zu richten an Frau Oberin Gertrud Meyer

**Politische Rundschau.**

**Inland.**

Zur äußern Lage. Ueber die Tätigkeit unseres Delegations in Paris verweisen wir auf die Nummer „Ausland“ weiter unten.— Der dasselbe befehligende Gen. Leutnant J. A. Sznarski wurde im Mai 1852 geboren.— Als 16jähriger Jüngling trat er in den Militärdienst, nachdem er eine häusliche Erziehung genossen hatte. Später absolvierte er die Warschauer Junkerschule. Der General hat an dem russisch-türkischen Kriege 1877—1878 teilgenommen. Die Gattin des Generals, eine geborene Alparina, stammt aus Warschau.

Se. Maj. der Kaiser hat dem neuen Sultanz der Türkei Mohammed V telegraphisch zur Thronbesteigung gratuliert.

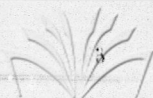
Se. Majestät der Kaiser geruhte am 10. April um 11 Uhr morgens in Zarskoje Selo eine chinesische Sonderkommission zu empfangen, die von der chinesischen Regierung nach Europa abbeordnet wurde, um hier die finanziellen Einrichtungen der europäischen Staaten zu studieren. An der Spitze der Kommission steht der Gouverneur von Mukden Tan-Schaoi.

Der montenegrinische Kronprinz Danilo ist in St. Petersburg eingetroffen und in Zarskoje Selo Allerhöchst empfangen und zur Frühstückstafel hinzugezogen worden.

Zur innern Lage. Ihre Maj. die Kaiserin Witwe Maria Feodorowna besuchte die Insel Sizilien, insbesondere die Städte Catania und Palermo. Das englische Königspaar begleitete sie. Eine Begegnung mit König Emanuel ist, nach den Telegrammen der „St. Pet. Tel. Ag.“ zu urteilen, aber noch nicht erfolgt.

In Zarskoje Selo haben in letzter Zeit wiederholt Paraden im Allerhöchsten Beisein stattgefunden.

S. R. S. der Großfürst Konstantin Konstantinowitsch und dessen hohe Gemahlin S. R. S. die Großfürstin Elisabeth Mawrikijewna, eine geborene Prinzessin von Sachsen-Altenburg (ev. luth.), haben am 15. d. Mts. das Fest ihrer silbernen Hochzeit gefeiert. Dieser Ehe sind 6 Söhne und 2 Töchter entsprossen. Die „St. Pet. Btg.“ zeichnet die Persönlichkeit des Großfürsten und seine vielseitige Tätigkeit folgendermaßen: „Zahlreich sind die Bande auf kulturellen und künstlerischen Gebieten, die den Großfürsten mit weiten Kreisen verknüpfen. Als Präsident der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften, der Kaiserl. Gesellschaft von Liebhabern für Naturwissenschaften, Anthropologie und Ethnographie hat Seine Kaiserliche Hoheit Gelegenheit, seine starken künstlerischen und wissenschaftlichen Bestrebungen zu betätigen. Er ist auch aktives Mitglied der Kaiserl. Gesellschaft zur Förderung der Künste und der russischen Musik, Ehrenkurator des Pädagogischen Instituts der Petersburger weiblichen Gymnasien und Ehrenmitglied der Kaiserl. Militär-Medizinischen Akademie. Es ist bekannt, daß der Großfürst talentvoller Pianist ist, und als hervorragender Dichter ist er an die Öffentlichkeit getreten und seine Lieder haben in Buchform und durch den Mund der Sänger Verbreitung im Volke gefunden. Die erste Sammlung seiner Gedichte erschien unter den Initialen K. R. 1886, doch gelangte erst die zweite Ausgabe zugleich mit den „Neuen Gedichten“ von K. R. 1889 zum Verkauf. Die lyrischen Gedichte des großfürstlichen Dichters haben Komponisten zum Schaffen angeregt. Seine Lieder und die in Form und Inhalt mannigfachen Dichtungen legen Zeugnis ab von einem reichen Talent und starken Innenleben. Neben rein lyrischen treffen wir religiöse und solche Dichtungen, deren Inhalt aus dem Soldatenleben gegriffen ist. Vor allem aber hat sich Großfürst Konstantin Konstantinowitsch als talentvoller, nachempfindender Uebersetzer bewährt. Ihm verdankt die russische Literatur eine ausgezeichnete Uebersetzung des „Hamlet“ und der „Braut von Messina“. Dem nachschaffenden Künstler gewährte es seine reich veranlagte Natur, die Werke, die er in die Sprache seines Volkes umgegossen, auch zum dramatischen Ausdruck zu bringen. Als „Hamlet“ und noch kürzlich als Don



Cäsar in der „Braut von Messina“ hat der Großfürst Anerkennung gefunden und Aufsehen erregt.“—Der Großfürst steht im Rang eines General-Leutnants, ist General Adjutant und Chef aller militärischen Lehranstalten. In letztgenannter Eigenschaft hat der Großfürst wiederholt auch Tiflis besucht.

Das Befinden des Ministerpräsidenten P. A. Stolypin ist völlig befriedigend. Er ist zu Anfang der vorigen Woche wieder in St. Petersburg eingetroffen. Die Gerüchte betreffend seinen baldigen Rücktritt sind also zum größten Teil freie Erfindung gewesen, die von seinen zahlreichen Gegnern absichtlich verbreitet wurden, um die öffentliche Meinung gegen ihn umzustimmen.

Der Minister des Außern Iswolcki, der sich im Auslande auf Urlaub befindet und sich in München operieren läßt, wird; neueren Nachrichten zufolge, doch auf seinen Posten wieder zurückkehren und nicht, wie es anfänglich hieß, verabschiedet werden.

Die Reichsduma setzt die Statsberatungen fort. — Die Intendantur wird von Gutschow, dem Führer der Oktoberisten, aufs schärfste angegriffen, unter lebhaftem Beifall des Hauses. Gutschow beruft sich dabei namentlich auf die Ergebnisse der Senatorenrevision in Moskau, die ganz außerordentliche Schwünkeleien aufgedeckt habe. Dann aber auch auf die sehr mangelhafte Versorgung des Heeres während des russisch-japanischen Krieges, die nicht weit hinter der Miswirtschaft im letzten russisch-türkischen Kriege (1877—78) zurückgestanden hätte. Die obersten Militärchargen, insbesondere die jeweiligen Kriegsminister, träfe keine Schuld, wie denn überhaupt die Heeresleitung, nicht ausgenommen die Chefs der einzelnen Regimenter und deren direkte Bevollmächtigte in Sachen der Verpflegung der ihnen anvertrauten Truppenteile, über jeden Vorwurf erhaben wären. Dafür sei aber eine gründliche Säuberung unter den Intendantur-Beamten vorzunehmen. Mit der Entlassung einiger kleinerer unredlicher Beamten sei niemand geholfen, es müßten auch die höheren gefaßt werden. Hierauf bemerkte der Oberintendant Gen.-Leutn. Poljakow, es würden nicht nur kleine Diebe zur Verantwortung gezogen, sondern auch große. Von den 40 Beamten, welche seit dem Juli v. J. in den Anklagezustand versetzt worden sind, gehörten 6 zu den sog. „Rechten“. Seine, des Oberintendanten, Vollmachten reichten nicht so weit, wie die des Senators Garin. Daher könne er auch in die Finsternis nicht so tief hineinleuchten wie letzterer und manches Unrecht bleibe deshalb verborgen. Immerhin gehebe viel zur Ausmerzung des Uebels; das Res-jort selbst habe ein Interesse daran, die unsauberen Elemente aus seiner Mitte zu entfernen. Man müsse nur Geduld haben und vor allem die Statsvorlage nicht ablehnen, sonst dürften die guten Erwartungen, welche man an die eingeleitete Säuberung knüpfte, leicht zu schanden werden.—Bei der Beratung über die Statsvorlage des Heil. Synods wird seitens zahlreicher Redner die übergroße Macht des Oberprocurators des H. Synods, im Verhältnis zur Ohnmacht der eigentlichen Vertreter der Kirche, d. h. der Geistlichkeit, als das Ansehen der herrschenden Kirche schädigend bezeichnet. Die Leitung der kirchl. Angelegenheiten müsse von jeder Politik frei sein. Die Kirche dürfe keine Parteilichkeit kennen. Der H. Synod befolge aber zu einseitig die Ratschläge des „Russischen Volksverbandes“; mehr als das, er schwimme geradezu in dessen Fahrwasser. Es

sei hohe Zeit, daß das in Aussicht gestellte allrussische Konzil auch wirklich stattfände. Dann würden auch alle geistlichen Fragen bald geregelt sein. Ferner wird darauf hingewiesen, daß die weltliche Geistlichkeit unter allen Umständen unverzüglich eine Aufbesserung ihrer ökonomischen Lage nötig habe. Es gehe doch nicht gut an, daß der Dorfgeistliche ausschließlich von der Gemeinde abhängig, denn wenn er jede Kopeke erst durch Amtshandlungen, die er in einer Gemeinde ausübe, verdienen, bzw. von seinen Reichkindern erbitten soll, so kann von einer Selbständigkeit bei ihm nicht die Rede sein und damit zugleich auch nicht von einem richtigen Verhältnis zwischen dem Hirten und seiner Herde. Auch wird auf die unbestimmte Stellung der Kirchengemeinde hingewiesen, die keine juristische Persönlichkeit besitze und daher auch ihre Interessen nicht mit dem nötigen Nachdruck vertreten könne. Es wird der Wunsch ausgesprochen, der H. Synod möge eine diesbezügliche Gesetzentwurf vorlegen wo gehörig anregen. Zum Schluß sei noch erwähnt, daß die Budgetkommission von dem H. Synod für die Zukunft auch eine Abrechnung über die nicht aus dem Staatsfädel fließenden Erträge fordert, um sich darüber Klarheit zu verschaffen, inwiefern die Kirche, die doch über große Reichtümer verfüge, der Unterstützung seitens des Staats überhaupt bedürfe. Der Oberprocurator protestiert gegen letzteres Ansinnen, da die Privateinnahmen der Kirche den Staat nichts angingen, verspricht aber im übrigen sein Möglichstes tun zu wollen.—Der Stat des Unterrichtsministeriums hat gleichfalls zu verschiedenen Angriffen gegen die Regierung in der Person des Ministers der Volksaufklärung Schwarz Veranlassung geboten. Doch wollen wir hierüber erst in der nächsten Nummer referieren, weil uns die Berichte über die letzten Sitzungen der Reichsduma noch nicht im ganzen Umfange vorliegen.

Die „Lodzzer Zeitung“ hat zu den Auslassungen des Abg. Graf Bobrinski (gemäß. Rechter) zur vermeintlichen „deutschen Gefahr in Rußland“ Stellung genommen und erklärt dabei unter anderem folgendes: „Wenn Herr Bobrinski wenigstens einen Monat in Lodz weilen und — ganz infognito — unsere deutschen Vereine besuchen würde, so müßte er sich sicherlich schämen, Behauptungen in einem Parlament aufgestellt zu haben, die sich in keiner Weise begründen lassen. Wie steht es mit unserem deutschen Vereinswesen? Wir haben z. B. die Bürgererschützengilde, einen der ältesten deutschen Vereine, in dem es doch gewiß nicht an Patriotismus, an russischem Patriotismus mangelt. Dort wird alljährlich zu Pfingsten das Königschießen mit einem Schuß zu Ehren des Warschauer Generalgouverneurs, des Petrikauer Gouverneurs, des Lodzzer Polizeimeisters, des Präsidenten usw. eröffnet, aber keineswegs etwa zu Ehren des deutschen Kaisers oder des Fürsten Bismarck oder des ersten Bürgermeisters von Berlin. Und bei der Tafel wird dann mit Begeisterung die russische Nationalhymne gesungen. Alljährlich zu Pfingsten veranstaltet man — seit vielen Jahren schon, auch unter Kaiser Alexander III. — die Lodzzer Bürgererschützengilde einen Umzug durch einige Straßen der Stadt, allerdings mit dem Gewehr über der Schulter, wie das bei Schützen üblich ist. Daß dabei vor den Polizeibehörden präsen-tiert wird, glaubt wohl kein Mensch, der Lodz nur einigermaßen kennt. Unter diesen Deutschen, die einmal im Jahre mit einem alten Schießprügel über der Schulter durch die Stadt pro-

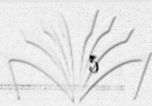
menieren, wird sich gewiß keiner finden, dessen Hirn mit umstürzlerischen und anderen ähnlichen Ideen vollgepropft wäre! Lieb Vaterland, magst ruhig sein!... Und die andere Vereine? Da wäre als der „gefährlichste“ in erster Linie der Kaiserliche Jagdverein zu nennen, eine Abteilung des Kaiserlich-Russischen Jagdvereins mit dem Hauptquartier in St. Petersburg, denn dessen Mitglieder nehmen doch hin und wieder das Jagdgewehr zur Hand, um schädliches Wild anzuzrotten oder einem Vergnügen nachzugehen, dem auch der Ultrarusse durchaus nicht abhold ist, ein für Volk und Staat ganz harmloses Vergnügen! Durch diesen Verein droht dem russischen Imperialismus also auch keine Gefahr, denn dort leben Russen und Deutsche in schönster Harmonie.—Es bleiben folglich nur noch die Turn- und Gesangsvereine. Die ersteren waren sogar eine Zeitlang geschlossen; da sich aber der Herr zeitweilige Generalgouverneur, Generalmajor Kasnatow, davon überzeugt hatte, daß sie nur das Turnwesen pflegen und hegen und im „schlimmsten“ Falle dem russischen Vaterland gesundes und tüchtiges Soldatenmaterial liefern können, wurde die Wiedereröffnung derselben gestattet. Uebrigens sind, unseres Wissens, die Vorstände dieser Vereine verpflichtet worden, den Mitgliedern beim Eintritt in den Verein die schriftliche Erklärung abzuverlangen, daß sie keine Politik treiben werden. In zweiter Linie sind die Turn- ebenso wie auch die Gesangsvereine zugleich Geselligkeitsvereine, in denen der bekannte § 11 stets strikt befolgt wird. Dieser Paragraph verpflichtet bekanntlich zu keinerlei politischer Propaganda. Er kann es höchstens herbeiführen, daß zwei Hähne am Bierisch ein Quiproquo über die Balkanfrage oder die neueste Rede Kaiser Wilhelms führen. Davon hört jedoch weder Iswolsti, noch Bülow, noch Rehrenthal oder Tittoni etwas, das bleibt unter den beiden. Eine Politik am Bierisch hat sicherlich noch keinem Staate geschadet, auf die russische oder deutsche Politik hat das doch wohl keinen Einfluß. Vobriniski kann unbesorgt sein, die Vorposten der Deutschen sind vieler Art Vereinsmitglieder wohl kaum, können es auch nicht sein, denn sie stehen sozusagen mit beiden Füßen auf russischem Boden; haben mit ihrer ehemaligen Heimat in vielen Fällen fast vollständig abgebrochen; sie sind russische Untertanen, treu ergeben dem Throne und dem Vaterland! Und wenn nun die örtlichen Behörden den Bestrebungen dieser treuen Untertanen nichts in den Weg legen, darn meint Vobriniski schon, daß dadurch das Vaterland in die Gefahr einer deutschen Invasion gestürzt wird. Das erinnert ja beinahe an die Invasionsfurcht der Engländer, die in jedem Kellner einen deutschen Offizier wittern und in jedem Reisenden einen deutschen Marineleutnant. Nein, diese Furcht ist völlig unbegründet, in Polen gibt es keine deutsche strategische Kolonisation! Die Reichsdeutschen in Lodz bilden ebenfalls keine Gefahr für Rußland, im Gegenteil! Sie bringen die neuesten Erfindungen auf dem Gebiete der Industrie, der Technik usw. zu uns herüber und dienen somit als Pioniere des russischen Handels und der Industrie. Mögen sie in Deutschland vielleicht liberal, freisinnig, ja sogar demokratisch gedacht haben, hier sind sie loyal, vertreten nur ihre Interessen, kämpfen um ihre Existenz und kümmern sich verzeufelt wenig um die hohe Politik. Sie schimpfen höchstens einmal, wenn in Deutschland neue Steuern projektiert werden, und sind froh, daß es hier so etwas nicht gibt.—Zum Schluß noch eins. Die „Now. Wr.“ hat der „Lodzer Zeitung“ die Nachricht entnommen, daß Se.

Exzellenz der zeitweilige Generalgouverneur Kasnatow in einem deutschen Verein deutsch gesprochen hätte. Das stimmt. Er war als Gast bei einem Fest der Reichsdeutschen, dem auch der Warschauer deutsche Generalkonsul beizwohnte, und dort hat er sich aus Höflichkeit auch der deutschen Sprache bedient. Unseres Erachtens ist es einem russischen Offizier nur hoch anzurechnen, wenn er eine fremde Sprache, die Sprache eines Nachbarstaates, beherrscht und sich derselben bedienen kann. Hat doch auch Deutschland genügend Offiziere, die der russischen Sprache mächtig sind und sich gegebenenfalls derselben bedienen. Warum sollen es die russischen Offiziere nicht auch?..“

#### Ausland.

**Deutschland.** Der Reichskanzler Fürst Bülow empfing jüngst einige Deputationen aus Bayern, Sachsen, Württemberg, Baden und Thüringen, welche ihn im Namen ihrer Auftraggeber deren vollständige Uebereinstimmung mit dem Reichsfinanzprojekt ausdrückten. Fürst Bülow gab darauf eine ausführliche Darlegung der Grundlagen dieses Projekts, die er mit folgenden Sätzen schloß: „Ich erwarte also, um kurz zusammenzufassen, von der Finanzreform das folgende: Sie soll aufbringen 500 Millionen, sie soll diese Summe, abgesehen von 25 Millionen Mark neuer Matrikularbeiträge, aufbringen in der Form reichseigener Einnahmen, und zwar, wenn die Fahrkartensteuer in verbesserter Form bestehen bleibt, mit 350 bis 360 Millionen Mark vom Konsum und mit 90 bis 100 Millionen Mark vom Besitz. Bei den Konsumsteuern sollen Branntwein, Bier und Tabak rund 280 Millionen Mark bringen, weitere 70 bis 80 Millionen Mark die sogenannten Erbschaftsteuern, über die der Bundesrat dieser Tage schlüssig werden wird. Die Nachlasssteuer wird in eine Erbanfallsteuer umgewandelt. Durchzuführen ist das Werk noch in dieser Tagung. Meine Herren, als vor einem Jahre von diesem oder jenem die Reichsfinanzreform als eine große nationale Aufgabe bezeichnet wurde, da haben Routinepolitiker gelächelt und erklärt, es werde nie gelingen, ein Steuerprogramm populär zu machen, um so weniger, je mehr Steuerzahler von den Wirkungen betroffen werden müßten. Daß heute die Reichsfinanzreform als nationale Aufgabe nicht nur allgemein anerkannt, sondern daß sie populär geworden ist, weil man erkennt, daß in ihr eine Stärkung des Staats nach innen und nach außen und damit eine Förderung unserer wirtschaftlichen Kraft liegt, ein Aufstreben zu höheren Zielen, dafür sind Sie lebendige Zeugen. Jeder Tag der Verzögerung bedeutet eine Vermehrung unserer Schulden, einen Verlust an Einnahmen, eine Erhöhung an Schwierigkeiten, eine Einbuße an Reputation. Die Arbeit wird den Mitgliedern des Reichstags erleichtert werden, wenn ihnen aus den verschiedensten Kreisen der Bevölkerung die Versicherung entgegenklingt, daß sie bei ihrer Pflichterfüllung auf die Bereitschaft der Öffentlichkeit rechnen können. Zudem Sie, meine Herren, dies hier und in dieser Stunde mit Würde und Bestimmtheit zum Ausdruck brachten, haben Sie sich für das große Werk und um das große Werk und um das große Vaterland ein Verdienst erworben und sind seines Dankes sicher.“—Die Ausführungen des Reichskanzlers wurden von allen Anwesenden mit lebhafter Zustimmung aufgenommen und vielfach durch Beifall unterbrochen.

Prinz Kuni von Japan ist in Berlin eingetroffen. Der Prinz war vor etwa zwei Jahren schon einmal hier,



um bei einem Garderegiment Dienst zu tun. Nachdem er zunächst das Frühjahr und den Sommer 1907 in Berlin bzw. auf Reisen in Deutschland verbracht hatte, trat der im Range eines Majors stehende Prinz in das zweite Garderegiment ein. In dem Regiment hat er dann ein Jahr gestanden. Im vergangenen Herbst verließ er Berlin, um sich weiter in Europa umzuschauen. Seine Reisen führten ihn auch nach Russland, von wo er nun wieder hier eingetroffen ist. Sein jetziger Aufenthalt wird allerdings nur von kurzer Dauer sein, und wahrscheinlich geht der japanische Prinz bereits Anfang Mai nach Paris.

**Oesterreich-Ungarn.** Zwischen Oesterreich und Ungarn ist durch die Ablehnung des von der ungarischen Regierung vorgeschlagenen Kartellbankprojekts, d. h. der Schaffung zweier selbstständiger, im Kartellverhältnis stehender Emissionsbanken in Budapest und Wien, an Stelle der gemeinschaftlichen österr.-ungarischen Bank, durch den österreichischen Ministerrat eine innere Krisis ablat geworden. Die Nachrichten, die über die Stimmung in der Unabhängigkeitspartei aus Ungarn einlaufen, lauten sehr ungunstig. Wie es scheint, hat in Ungarn die Agitation für die selbständige Bank wieder mit ganzer Kraft eingesetzt. Im Kreise der zur Unabhängigkeitspartei gehörigen Abgeordneten ist die kampfeslustige Stimmung ebenfalls im Zunehmen begriffen. Es wäre verfehlt, diese Stimmung als künstlich gemacht hinzustellen und so anzufassen, als ob sie auf ein Kommando ins Leben gerufen wäre und auf ein neues Kommando wieder eingestellt werden könnte. Diejenigen, die an der Spitze der Bewegung stehen, nehmen ihre Drohungen wirklich ernst und sind entschlossen, bis zum äußersten zu gehen, um ihren Standpunkt durchzusetzen. Man kann heute absolut nicht wissen, ob sich nicht aus der Demission des Kabinetts Weterle, die die unausbleibliche Folge des Scheiterns des Kartellbankprojekts sein wird, große Krisen und unabsehbare Verwicklungen ergeben werden, denn sobald der Rücktritt des Kabinetts erfolgt ist, gibt es niemanden, der das Steuer innerhalb der Majorität sicher in der Hand behalten könnte.—Die ungarische Presse ergeht sich in scharfen Ausfällen gegen Oesterreich. Unter anderem schreibt der „Budapester Hirlap“: „Es ist Zeit, sich zu fragen, ob's nicht besser wäre, zugleich mit den Tschechen gegen Oesterreich und die Dynastie und für Serbien zu stehen. Die österreichische Taktik bedroht die Existenz Oesterreichs, indem sie die Festigkeit der pragmatischen Sanktion auf's Spiel setzt. Dieser Weg führt zu Zerwürfnissen, zum Bürgerkrieg und zum Zerfall der Monarchie. Eine gemeinsame Bank und eine gemeinsame Armee werden den drohenden, moralischen Zerfall nicht abwenden.“—Späteren Nachrichten zufolge ist das ungarische Ministerium bereits zurückgetreten. Im ungarischen Abgeordnetenhaus hielt der Ministerpräsident Weterle unter allgemeiner Erregung eine Rede, in welcher er namentlich betonte, daß die Mitglieder des ungarischen Kabinetts zu keiner Einigung über die weitere Haltung in der Bankfrage hätten gelangen können, nachdem sich die Verhandlungen mit der österreichischen Regierung als erfolglos erwiesen hätten. Weterle schlägt dem Hause zugleich vor, die Sitzungen zu unterbrechen, bis die Lage geklärt sein würde. Die Staatsgeschäfte werden einstweilen noch vom Kabinetts Weterle besorgt.

**Frankreich.** Seeuntüchtigkeit des Cherbourger Geschwaders. Der Marineminister Picard traf unlängst inognito im Hafen von Cherbourg ein, um sich persönlich von

den der Marine vorgeworfenen Mißständen zu überzeugen. Er fand dem in der Tat die nählichen Zustände, die von der parlamentarischen Untersuchungskommission in Toulon aufgedeckt und gerügt worden waren. Die aus neun Rüstpanzern bestehende Cherbourger Flotte ist nach den Feststellungen des Ministers völlig unfähig, in See zu gehen, da von den insgesamt 340 für die Bedienung der Maschinen unbedingt erforderlichen Personen nur 130 vorhanden sind. Es fehlen somit 62 v. H. des vorschriftsmäßigen Personals, und die vorhandenen Leute genügen nicht einmal zur bloßen Instandhaltung der Maschinen während des Ankers der Schiffe im Hafen. In allen anderen Dienstzweigen der mobilen Verteidigung von Cherbourg stellte der Minister die gleiche Desorganisation fest. Außerdem befindet sich das staatliche Arbeiterpersonal in Wärgung, weil es die Zuweisung der auf den Schiffen notwendig werdenden Reparaturarbeiten verlangt, Arbeiten, die bisher der Privatindustrie überwiesen wurden.

**Türkei.** Nach einer Konsulardepeche wird die Zahl der Opfer des Gemekels an Armeniern im Vilajet Adana auf 15 000 geschätzt. Unter den Opfern sind viele Frauen und Kinder. Ganze Dörfer sind vernichtet worden. Die Vilajetsbehörden verlangen von dem armenischen Bischof und den Notabeln zur Rechtfertigung vor Europa die Erklärung, daß die Ereignisse durch die armenische revolutionäre Bewegung provoziert worden seien, und drohen, falls diese Erklärung nicht gegeben wird, alle Ueberlebenden zu vernichten.—Der „Osmanische Lloyd“ erfährt aus Beirut: Die Hälfte der armenischen Bevölkerung von Antakias (Antiochia) wurde ermordet. Man erwartet weitere Untaten gegen das armenische Element.—Der Agence Havas wird aus Erzerum gemeldet, daß ein Infanteriebataillon in den Konak eingedrungen sei und das „Scheri“ proklamiert habe. Die französischen Schutzbefehlshaber seien in das französische Konsulat geflüchtet.—Das türkische Ministerium des Innern dementiert die Nachricht, daß in Karasch (Vilajet Aleppo) 400 Menschen ums Leben gekommen seien. Ihre Zahl betrage höchstens 20.—Auch in Cilicien sowie in einigen Orten Syriens gab es blutige Zwischenfälle oder Panik.—In Damaskus soll Erregung herrschen.—Ueber die Mezekeien in Adana berichtet der „Osmanische Lloyd“ vom 17. April noch folgendes: „Wir brachten schon gestern eine Meldung von den in Adana ausgebrochenen Unruhen. Heute liegen uns folgende Einzelheiten vor: In Adana tötete ein Armenier in der Notwehr zwei Mohammedaner, die ein unästhetisches Attentat auf ihn ausüben wollten, worauf es ihm gelang zu entkommen. Die Mohammedaner der Stadt veranstalteten eine Kundgebung vor dem Konak des Wais und verlangten die Festnahme des Täters. Der Generalgouverneur ließ aber die Manifestanten durch Militär zerstreuen. In der Nacht desselben Tages überfielen sie das armenische Viertel, töteten dabei einen Armenier und verwundeten zwei. Am nächsten Tage durchzogen die Mohammedaner mit Knütteln in den Händen die Stadt und warfen sich auf jeden Armenier, den sie trafen, wobei sie ihre Opfer selbst den Händen der vollständig machtloren Polizei entreißen. Daß sich furchtbare Szenen in der Stadt abspielten müssen, beweist folgendes uns gestern um 10 Uhr aus Mersina unter dem 15. April zugegangene Telegramm. „Das furchtbare Gemekel in Adana dauert fort. Die Stadt ist ganz von Flammen umgeben. Auf den von Adana abgehenden Eisenbahn-

zug wurde geschossen. Das Leben und Eigentum aller ist gefährdet. Die Soldaten machen angeblich gemeinschaftliche Sache mit der mohammedanischen Bevölkerung."

Der abgesetzte Sultan Abdul Hamid befindet sich in Saloniki, wo ihm eine Villa eingeräumt wurde.—Der Hofstaat des neuen Sultans soll sehr einfach sein. Bis jetzt ist seine Krönung (Umgiertung mit dem Schwerte des Propheten) noch nicht erfolgt. Dieselbe wird in der für sehr heilig gehaltenen Moschee von Ejub, im äußersten Winkel des Goldenen Horns, stattfinden. Zu dieser Moschee liegt der Nationalheld Ertoğrul begraben und kein Christ darf sie betreten.—Das Kriegsgericht hat schon 13 der verurteilten Verjchwörer öffentlich hängen lassen und zwar in verschiedenen Stadtteilen, um der Bevölkerung Schrecken einzujagen. Die Marineinfanterie, welcher die Jungtürken nicht zu trauen scheinen, soll aufgelöst werden, während die älteren Matrosen nach Arabien abgehen.—Das türkische Parlament besaßte sich in diesen Tagen mit der Durchsicht der Verfassung und nahm 15 Grundgesetze in dieselbe auf. Diese betreffen die Rechte und Pflichten des Sultans. Er muß unter anderem auf die Verfassung den Eid leisten, hat das Recht Krieg zu erklären, Verträge abzuschließen und das Parlament aufzulösen, letzteres jedoch mit der Verpflichtung, binnen 3 Monaten ein neues einzuberufen.

**Persien.** Wie wir einem Bericht des „Tifl. Lst.“ entnehmen, haben die russischen Truppen den 140 Werst langen Marsch von Tshulfa bis Tabris im besten Wohlbefinden und ohne Widerstand von seiten der Perser zurückgelegt. In Waranda befreiten sie 6 gefangene Russen, von denen 3 der Dienerschaft des russischen Konsulats in Urmia angehörten, die anderen 3—Kojaken waren. Alle 6 Personen begleiteten die Post, wurden in Waranda verhaftet und 5 Tage, bis zur Ankunft unserer Truppen, gefangen gehalten. Der Gouverneur entschuldigte sich und gab vor, sie für verkleidete Spione gehalten zu haben.—Am 18. d. Mts., um 2 Uhr nachm., erreichten die Truppen unter Führung des Generals Schariski in bester Ordnung die Vorstadt von Tabris, wohin ihnen die Beamten des russischen Konsulats, die Mitglieder der russ. Kolonie und die christliche Einwohnerschaft entgegenkamen. Sie sprachen ihre Freude aus über die Ankunft der russischen Truppen und die Befreiung der Stadt aus drohender Gefahr. Das Detachement defilierte bei der Begrüßung im Parademarsch und machte dabei einen überaus strammen Eindruck, ungeachtet der überstandenen außerordentlichen Strapazen. Kurz darauf besuchte General Schariski das russische Konsulat, welches nun von auch den Flüchtlingen: 2 Belgiern (dem Direktor des persischen Jamts und seinem Gehilfen), sowie etlichen russischen Unterleuten, die sich hier verborgen hielten, verlassen wurde. Hernach empfing Gen. Schariski den englischen Konsul, der ihm ebenso lebhaft dankte, wie sein russischer Kollege. Der Endsinn (d. h.) die Nationalisten verhielten sich anfangs zur Ankunft unseres Detachements ablehnend. Sie sandten einige Vertreter zu Gen. Schariski mit dem Auftrage, zu erfahren, ob die Russen nicht am Ende beabsichtigten, dem Schah Hilfe zu leisten. Die Antwort des Generals dürfte die Abordnung aber völlig beruhigt haben, denn den neuesten Nachrichten zufolge beginnt das seit Monaten erstorbene Leben in der Stadt wieder zu erwachen. Die erste Handelskarawane ist von hier nach Tshulfa abgegangen. Die Regimentsstruppen sind vom Schah angewiesen worden, sich in das 15 Werst weiter ab liegende Gebirge zurückzuziehen.—Der Schah

hat endlich doch die Neuwahlen in den Medschlis angeordnet, mit anderen Worten das Parlament (Medschlis und Senat) tritt wieder zusammen, die Konstitution wird wieder hergestellt.

**Marokko.** Der „Köln. Bzg.“ wird aus Tanger eine Niederlage der Sultanstruppen gemeldet. Die Niederlage fand in einer 12-stündigen Entfernung von Fez statt. Die drei vereinigten Armeen des Sultans wurden fast aufgerieben, die Ueberreste der Truppen sind nach Fez ohne Waffen und Kriegsvorräte zurückgekehrt. Der Führer der Sieger ist der Sohn des Berberischen Kaid, der die Hauptstütze Mulay Hafids war, aber nach der Proklamierung desselben zum Sultan sich gegen ihn wegen seines Vorgehens erhob. Fez droht keine Gefahr.

## Nachrichten aus dem Kaukasus.

— **Tiflis. (Aus unserer Gemeinde.)** Die auf Veranlassung von 42 Mitgliedern einberufene Versammlung unserer Gemeinde hat am 19. April im Schulkolale stattgefunden und zwar unter Beteiligung von ungefähr 200 Personen! Zum Vorsitzenden wurde Herr Kirchenratspräsident Arthur Meier gewählt, welcher jedoch die langwierigen und überflüssigen Debatten nicht wie ein Vorsitzender, sondern als Führer seiner Partei leitete und durch fortwährende Unterbrechungen und Kritiken die Geduld eines großen Teils der Anwesenden auf eine harte Probe stellte. Die Versammlung machte auf die meisten einen höchst unangenehmen Eindruck. Das Lärmen der an der einen Wand des Saales postierten „Claqueure“ wurde mitunter so stürmisch, daß manchem die Lust verging, in einer auf solche Weise „arrangierten“ Versammlung zu verbleiben.—Anstatt über die erste, auf der Tagesordnung stehende Frage betreffend die Annahme oder Ablehnung der Spende abstimmen zu lassen, erging sich der Herr Vorsitzende in langen Auseinandersetzungen über die Rechtmäßigkeit der Versammlung, über die noch gar nicht erwiesenen Einkünfte von den vor der Kirche projektierten Läden usw., so daß einige Herren, deren Namen wir kennen, den Saal verließen, ohne die Abstimmung abzuwarten. Als diese endlich gegen 4 Uhr nachm. democh stattfand wurde plötzlich wahrgenommen, daß von einem der „Zuschauer“ Zettel mit fertigen Aufschriften verteilt worden waren. Für die Annahme der Spende stimmten 105, gegen die Annahme 82 der Anwesenden\*). Da jedoch die Herren, welche vor der Abstimmung den Saal verließen, auch gegen die Verbanung der Kirche sind, so würde, wenn sie geblieben wären, die erste Stimmenzahl über 110 betragen haben.—Die zweite auf der Tagesordnung stehende Frage wurde weder besprochen noch abgestimmt, denn die meisten Gemeindeglieder verließen sofort nach Erledigung der ersten Frage den Saal. Man war froh, aus dieser lärmenden Versammlung herauszukommen und über die Vorgänge dieses Tages, sowie über die Taktlosigkeit der Urheber dieses Lärmes nachdenken zu können. Wer die Urheber sind, weiß jeder, und es ist nun die Aufgabe aller besonnenen Gemeindeglieder dafür zu sorgen, daß sich ähnliche Szenen in keiner Versammlung mehr wiederholen.—Die eigentlichen Urheber dieser Vorgänge haben ihr Spiel mit der Gemeinde ausgespielt und was sie in ihrem Eigenwillen auch noch vorzunehmen gedenken, die Gemeinde wird zu ihrem Verhalten

\*) Unter letzteren befand sich auch ein Herr röm.-kath. Konfession, der als solcher nicht zu unserer Gemeinde gehören kann.



— 250 000 Rbl. sind aus Reichsmitteln zu Volksbildungszwecken im Kaukasus für dieses Jahr angewiesen worden.

— Der zum Katholikos der armenisch-gregorianischen Kirche gewählte Konstantinopler Patriarch Mathäus Zsmirlian ist Allerhöchst bestätigt worden. Geboren wurde Zsmirlian in Konstantinopel im Jahre 1845. Sein Vater und Großvater stammten aus Smyrna und waren Schuhmacher. Zsmirlian absolvierte bereits im Alter von 18 Jahren die Berberianschule in Konstantinopel. Im Jahre 1871 wurde Zsmirlian Mitglied des Konstantinopler Nationalrates, im Jahre 1876 Bischof und 1897 Konstantinopler Patriarch. Im Jahre 1895 ließ sich Zsmirlian eine öffentliche Demonstration gegen den Sultan zu schulden kommen, indem er es unterließ, ihm zum Bairamsfest zu gratulieren. Seit 1896 lebte Zsmirlian 12 Jahre in der Verbannung in Jerusalem; nach Einführung der Konstitution wurde er jedoch wieder zum Konstantinopler Patriarchen und im vorigen Jahre zum Katholikos erwählt. Zsmirlian ist ein ehelicher und energischer Charakter und von Interesse für die armenische Kirche befecht.

— Die schon seit längerer Zeit beobachteten systematischen Diebereien auf den Eisenbahnliniien zwischen Moskau und Transkaukasien werden, wie sich jüngst herausgestellt hat, von einer gut organisierten Bande ausgeführt, welche bis vor kurzem noch aus ungefähr 350—400 Personen bestand, unter Führung zweier fragwürdigen Individuen, namens Sofolow und Petrento, von denen aber letztere, sowie 100—120 Mitglieder der Bande unlängst festgenommen und ihrer Schuld überführt worden sind. Man fand bei ihnen Waren, auch 3—4 Bud geschäftlicher Papiere, Briefe und gefälschte Dokumente, nach welchen jene empfangen worden waren bzw. noch empfangen werden sollten. Diese Papiere stammen zum Teil noch aus dem Jahre 1905, was auf eine langjährige Praxis hindeutet. Zur Zahl der Befangenen gehören auch ungefähr 20 Frauen, welche auszufundibasteten hatten, wo und wann wertvollere Waren durchgingen. Die Bande hat sich offenbar mit dem Stehlen von Waren, die größeres Gewicht hatten, garnicht abgegeben; denn bei den Untersuchungen fand man fast ausschließlich Silberfäden, Seide und andere wertvolle Gegenstände. Die übrigen Mitglieder der Bande setzen ihre Tätigkeit, wie man aus beschlagnahmten Papieren erieht, auf der Strecke Kajan-Matket, den Südsibirischen Bahnen, Jekaterinoflaw-Wladikawkas, in Transkaukasien und auf den Südweilischen Bahnen noch fort. Man vermisst, nach annähernder Berechnung, daß von der Bande im Laufe dreier Jahre Waren im Werte von über 25 Millionen Rubel gestohlen worden sind, von denen die wiedergefundenen Silberfäden, Manufaktur und andere Waren nur einen Wert von ca. 3 500 000 Rbl. repräsentieren.

— Die Zeitung „Kaukas“ teilt mit, daß sich eine Aktiengesellschaft gebildet hat, hauptsächlich aus Schweizern bestehend, welche sich das Ziel gestellt hat, im Kaukasus den Automobilverkehr zwischen den verschiedensten Teilen desselben einzuführen und nötigenfalls die für einen solchen Verkehr erforderlichen Wege neu zu bauen. Die Gesellschaft soll über ein Kapital von 6 Millionen Francs verfügen. Durch ihren Bevollmächtigten hat sie die nötigen Schritte zur Erlangung der Konzession bereits getan.

— Die Einwohnerschaft der Vorstädte Didubej und Sabur-

ialo hat an zuständiger Stelle um die Genehmigung zum Bau einer Brücke zwischen obigen Stadtteilen nachgesucht.

— Das Tifliser Stadthaupt hat den Herrn General-Gouverneur um Wiederöffnung des oberen Teiles des Alexandergartens für das Publikum ersucht, worauf der General-Gouverneur beim Stadtmayor angefragt hat, wem der Garten zur Beaufsichtigung anvertraut werden würde, ob einer bestimmten Person, welche von der Stadtverwaltung zu ernennen wäre, oder ob verschiedenen Aufsehern, welche sich jedenfalls verpflichten müßten, die den Garten betreffenden Vorschriften auch wirklich zu erfüllen. Der Eingang zum Garten wird nur vom Golowin-Prospekt, bei der Barjatinskaja, geöffnet sein.

— Zwischen der Anonymen Gesellschaft in Brüssel und den hiesigen Angestellten der Trambahn ist infolge gegenseitiger Zugeständnisse eine volle Übereinkunft erzielt worden.

— Am 16. d. Mts. wurde gegen 9 Uhr abends auf der Szurp Minasskaja vor dem Hause Nr. 18 der 6-jährige Sohn des Kaufmanns Abraham Tuschischwili von 2 Individuen unerwartet ergriffen und auf einem Mietwagen gewaltsam entführt. Die sofort zu Hilfe gerufene Polizei setzte den Abeltären nach und gelang es ihr schließlich auch, mit Hilfe einiger berittener Untermilitärs, der Räuber habhaft zu werden und den Knaben zu befreien. Erstere erwiesen sich als die Esignach'schen Kleinbürger Sisko und Nikolai Burduladse. Im Anschluß an diesen Vorfall sind noch weitere Verhaftungen vorgenommen worden. Die Polizei scheint einer ganzen, weitverzweigten und vorzüglich organisierten Bande dieser Spezies von Expropriatoren, die sich mit Menschenraub zwecks Expreßung beschäftigen, auf die Spur gekommen zu sein.

— In der Kolonie Orma-Gela (5 Werst von Tiflis) fand am 5. d. Mts. die Eröffnung einer Wasserleitung statt. Die Kolonie entstand 1895/1896. Die Bewohner derselben sind fast ausschließlich Staatsbeamte und Privatangestellte aus Tiflis, die hauptsächlich in den Sommermonaten, zum Teil aber auch im Winter, dort wohnen und täglich in den Dienst zur Stadt fahren. Vor 3—4 Jahren begann dort ein reges Leben, ein großer öffentlicher Garten, Wege für Fußgänger und eine Haltestelle der Eisenbahn wurden angelegt. Es befinden sich dort schöne Landhäuser, fast ein jedes mit Obst- und Blumengarten.

— In Gori (Gouv. Tiflis) findet Anfang Mai eine Geflügelausstellung statt. Während derselben sollen etliche Vorträge über Geflügelzucht gehalten werden. Der Eintrittspreis wird sehr niedrig bemessen sein.

— Die Station **Baturjany** (bei Borischom) wurde unlängst gegen 11 Uhr abends von einer 10 Mann starken Räuberbande überfallen; wobei der Gehilfe des Stationschefs Bitrigky auf der Stelle getötet, der Wegemeister Buatschidse am Bein und an der Schulter verwundet und der Stationschef Tschareli und der Gendarm Zwajtschenko durch Kolbenschläge nicht unerheblich verletzt wurden. Letzterem raubten sie den Revolver und den Säbel. Auf das Schießen eilten die nächsten Weichensteller, verschiedene Wächter und Ortsbewohner herbei, infolgedessen die Räuber die Flucht ergriffen.

— **Rutais.** Vom 26. September bis zum 10. Oktober d. J. findet hier selbst eine landwirtschaftliche Ausstellung statt. Auf ihr wird auch der Weinbau berücksichtigt werden. Die Exponate werden namentlich aus dem Gouvernement Rutais, dem Batumer Gebiet und dem Schumner Bezirk herrühren.





ren, da die Ausstellung speziell diese Teile des westlichen Transkaukasien illustrieren soll.

— Im ganzen Gouvernement haben die Obst- und Weingärten von den letzten Frösten schwer gelitten. Im Riontal soll der größte Teil der Gärten so stark beschädigt sein, daß an eine heurige Ernte nicht zu denken ist. Nur die Südhänge in Gurien und am Schwarzen Meer sind verschont geblieben.

— Die Ruinen des ehrwürdigen Bagratdoms, des ältesten Denkmals georgischer Baukunst, werden von der verständnislosen Bevölkerung der Umgegend abgetragen. Diese holt sich nämlich alles, was sie an Materialien zum Bau ihrer Wohnstätten und sonstiger Gebäude braucht, von hier. Eine Umzäunung existierte bisher nicht. Nur hat sich das Stadtamt endlich auf seine Pflicht gegenüber dieser Ruine aus grauer Vorzeit besonnen und Anordnungen getroffen, daß dieselbe gegen den Vandalismus der Bewohner geschützt werde.

— **Elisabethpol.** Die Stadtverordnetenwahlen für das nächste quadriennium (1909—1913) sind am 14. d. Mts zu ihrem Abschluß gelangt. Von den 60 gewählten Personen, meist Mohammedanern, haben nur 14 höhere und 24 mittlere Bildung erhalten.

## Aus den Kolonien.

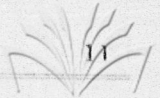
Die deutschen Kolonien Mariensfeld, Petersdorf und Frensdental in Transkaukasien (2. Fortsetzung). Auch die hiesigen Kolonisten sind durchweg ev.-luth. Glaubens, haben ihr eignes Kirchlein und ihren eigenen Seelsorger. Die Kirche ist recht geräumig und können in ihr bequem 400 Personen Platz finden, wenn man die Empore mitberücksichtigt, auf welcher die Orgel aufgestellt ist wo aber zugleich etliche Bänke für die Kirchensucher hergerichtet sind. Die Orgel ist vor 41 Jahren aus Frankfurt a/D. von der Firma W. Sauer bezogen worden. Sie besitzt 1 Manual und 6 Register. Der Glockenturm birgt 3 Glocken, von denen die kleinste leider gesprungen ist. Wenn der Pastor (Stoll - seit dem Spätjahr 1906) abwesend ist, so liest die Predigt der Küsterlehrer (David Schüle), dem sonst noch die Begleitung auf der Orgel obliegt. Früher versah diese Pflichten der alte Lehrer Schmied, den aber Gesundheits- und andere Rücksichten unlängst gezwungen haben, davon Abstand zu nehmen, zum großen Bedauern der Gemeinde, welche ihrem Schulpatriarchen ganz besondere Achtung und Verehrung entgegenbringt. David Schüle ist noch ein sehr junger Mann, hier geboren, der Sohn eines recht wohlhabenden Kolonisten, leider kränzlich, so daß die auf ihm ruhende Arbeitslast augenscheinlich seine Kräfte überreizt. Sein liebenswürdiges Wesen hat ihm aber schon die Sympathien der ganzen Gemeinde erworben und so sehen wir denn auch ihn mit Liebe und Lust, zum Segen seiner Heimatgenossen, unentwegt wirken. Schüle spricht ein ziemlich gutes Russisch, was ihm die Lehrtätigkeit nicht unerheblich erleichtert. Möge seine Gesundheit sich kräftigen und er noch lange zu Ruh und Frommen der in Rede stehenden Kolonien am Werke sein können, um mit der Zeit dieselbe Stellung in der Gemeinde einzunehmen, wie sein älterer Kollege und einstiger Lehrer, der alte Schmied! — Der Pastor bekommt seinen Gehalt von der Krone (700 Rbl.), freie Wohnung, 400 Pud Heu, 58 Pud Gerste, 58 Pud Weizen und

einen, eine halbe Dessjatine großen Weingarten, für Wein und Obst. Das ist alles! Man staunt, wie ein Pastor als *Земледелец* höherer Bildung dauernd in einer materiell so wenig befriedigenden Lage ausharrt, zumal in Rußland gegenwärtig über 50 Pfarren unbefestigt sind. Die Gemeinde kann daher auch nicht umhin, diesem Manne für seine Uneigennützigkeit von ganzem Herzen dankbar zu sein. Sie kann auch nicht übersehen, welche Entbehrungen geistiger Natur der Pastor hier mit in den Kauf nehmen muß, insbesondere wenn er unverheiratet ist. Bei aller Fürsorge für die ihm anvertraute Schar kam ein gebildeter Mensch doch nicht unausgesetzt ohne den Verkehr mit Seinesgleichen bleiben. Wenn er daher in gewissen Zeiträumen das Bedürfnis empfindet, sich auszuspinnen und auf einige Wochen zu verreisen, so sollte die Gemeinde ihm das nicht verübeln, denn auch ein Pastor ist nur ein Mensch und nichts Menschliches ist ihm fremd. — Der Küsterlehrer hat außer seinem Gehalt als Küster (150 Rbl.) noch ein Stückchen Gartenland in Angung, das ihm der alte Schmied aus freien Stücken überlassen hat. Der sog. „Küstergarten“ ist nämlich auf Schulland angelegt worden und müßte also eigentlich „Schulgarten“ heißen, wodurch auch gewissen Mißverständnissen von vornherein vorgebeugt worden wäre. Wegen dieses Gartens hat es nämlich einen kleinen Streit zwischen dem Pastor und dem Lehrer Schmied gegeben. Ersterer beanspruchte ihn für den Küsterlehrer Schüle, Lehrer Schmied aber weigerte sich, ihn diesem abzutreten, da er ihn ja selbst vor 40 Jahren erst angelegt und in der ganzen darauffolgenden Zeit bis auf den heutigen Tag mit großer Sorgfalt versehen hat. Die Angelegenheit gelangte zur Entscheidung der zuständigen Behörden, die dem Lehrer Schmied Recht gaben und es ihm überließen, um des Friedenswillen, dem Küsterlehrer einen Teil des Gartens abzutreten, was er denn auch tat.

In Mariensfeld befindet sich eine 1-klassige ministerielle Volksschule, in einem schönen 2-stöckigen Gebäude, welches erst vor 2 Jahren neu erbaut wurde. 8000 Rbl. ist letzteres zu stehen gekommen, wovon 500 Rbl. seitens der ev.-luth. Unterstützungskasse in Rußland und 500 Rbl. aus Regierungsmitteln beigetragen worden sind. Da die Gemeinde nicht genug Geld zum Bau hatte, so mußte solches aufgerommen werden und beläuft sich die Bauschuld zurzeit noch auf 5000 Rbl., die allmählig abgezahlt wird. Anerkennenswert ist es, daß auch der Lehrer Schmied seine Ersparnisse (ca. 2000 Rbl.) zum Bau der Schule vorgestreckt hat, ein Fall, der gewiß nicht häufig vorkommt. — Die Schule ist natürlich für alle drei Kolonien gemeinschaftlich. Sie wird gegenwärtig von 170 Schülern und Schülerinnen besucht. Knaben und Mädchen werden hier, ebenso wie in den übrigen Kolonien Transkaukasien, zusammen unterrichtet. Die Schule besteht aus 6 Abteilungen, welche in 2 hohen, hellen und luftigen Klassenräumen in der oberen Etage des Hauses (unten befinden sich die Wohnungen der beiden Lehrer) untergebracht sind. 2 Lehrer genügen freilich nur vorläufig für eine so große Schülerzahl, die täglich 5 Stunden hintereinander beschäftigt werden muß, außer im Sommer, wo mit Beginn der Feldarbeiten bis zur Beendigung derselben die Unterrichtsstunden auf ein Minimum beschränkt werden, bzw. (während der Ferien) vollständig ausfallen. Diesem Uebelstand begegnet man in den Kolonien allenthalben. Ihm ist nicht abzuhelfen, so lange die Schulkinder zu den Feld- und Gartenarbeiten mitherangezogen

gen werden. Erst wenn die bessere Einsicht die Herrschaft über die Ignoranz der Mehrheit in den Kolonien gewonnen haben und man hier allgemein begreifen gelernt haben wird, daß Bildung nicht Luxus bedeutet, den man sich nur bei verhältnismäßigem Wohlstande erlauben dürfe, sondern gleich notwendig wie Essen und Trinken ist, werden auch für die Lehrer in unseren Kolonien bessere Zeiten anbrechen und sie werden dann auch mehr Gemüthung bei Ausübung ihres schweren und verantwortlichen Berufs empfinden, als augenblicklich. — In der Schule bringen es die Kinder so weit, daß sie Deutsch und Russisch lesen und schreiben können, rechnen die 4 Spezies, Zins und Gesellschaftsrechnung, gewöhnliche Brüche. Deutsch wird mehr getrieben als Russisch, doch erlernen die Kinder letzteres immerhin so weit, daß sie verstehen, was man spricht und auch selbst etwas sprechen können. — Es werden in der Schule auch deutsche Aufsätze gemacht, aber deshalb hapert's doch oft noch mit der deutschen Orthographie. Jedenfalls aber können einige Absolventen der Schule hernach einen Brief fast fehlerlos schreiben. — Die russische Sprache ist schon seit 1878 obligatorisch. Trotzdem sind noch heute viele Gemeindeglieder gegen das Erlernen des Russischen und kostet es den beiden Lehrern nicht geringe Mühe, dieselben von der Notwendigkeit zu überzeugen, möglichst reiche Kenntnisse im Russischen zu erwerben, um im späteren Leben erfolgreicher wirken zu können. Der Lehrer Schmied, ein Schweizer von Geburt (jetzt russ. Untertan), ist seinen Schülern sogar mit dem guten Beispiel vorgegangen und hat die russische Sprache aus freien Stücken erlernt. Im Jahre 1892 hat er dann bei der Stadtschule in Sigmach auch das Volksschulerexamen mit Erfolg bestanden und unterrichtet seitdem sogar im Russischen. Seine Aussprache läßt begreiflicherweise viel zu wünschen übrig, aber nichtsdestoweniger ist der Eifer des alten Herrn, mit welchem er sich mit dem Schulinspektor und sonstigen, die Kolonie besuchenden Beamten verschiedener Art, sowie mit den am Orte lebenden Kronangestellten, in russischer Sprache zu verständigen bestrebt ist, aller Ehren wert. Es kann daher auch niemand verwundern, daß Herr Rud. Schmied bei seinen Vorgesetzten die größte Achtung genießt. — Beim Rechnenunterricht wird darauf gesehen, daß die Kinder neben den Deutschen Ausdrücken sich auch die russischen Bezeichnungen einprägen. Leider wird hierbei kein Rechenbuch benutzt, wie ja auch die Grammatik ohne Buch durchgenommen werden muß, weil — man höre und staune — weil die Eltern die Anschaffung der nötigen Lehrbücher verweigern! Aus welchem Grunde? Nun — die Ausgabe scheint ihnen unnütz zu sein! Wozu hat man denn die beiden Lehrer, wenn man noch Bücher kaufen soll? Kann begreiflich, daß angebliche „Kulturträger“ noch auf einem solchen Standpunkt stehen, aber Tatsache bleibt eben Tatsache. Vielleicht ist es in dieser Beziehung in den Schulen der übrigen Kolonien nicht viel besser, um so trauriger aber! — Religion wird 4 Stunden wöchentlich gelehrt (das Alte und das Neue Testament und Katechismus) und genügt das für die Konfirmation die meist erst nach Erreichung des 14. Lebensjahres vorgenommen wird. Bezüglich des Unterrichts im Katechismus hat es jüngst einen Konflikt zwischen dem Pastor und Lehrer Schmied gegeben. Laut Synodalbeschuß vom 25. September 1900, Punkt 2, soll nämlich in der Schule der Katechismus ganz angeeignet werden, wobei „die Verteilung des Stoffes auf die einzelnen Schuljahre den Lehrern überlassen bleibt.“ Gestützt auf diesen

Paragrafen und ausgehend von der Erwägung, daß in den unteren Abteilungen die Kinder meist noch zu unentwickelt sind, um die Lehren des Katechismus auch nur annähernd zu begreifen, hatte es Lehrer Schmied unterlassen, den Katechismus auch schon in diesen Abteilungen vorzutragen. Der Pastor bestand aber darauf, daß der Katechismus schon von der untersten Abteilung an den Kindern beigebracht werden sollte, da das Verständnis für das, was sie jetzt bloß auswendig lernten, bei ihnen später schon erwachen würde. Den Synodalbeschuß erklärte der Pastor als für sich nicht verbindlich, da das Gesetz, welches über denselben stehe, ihm die Fürsorge für den Religionsunterricht überlasse, mithin auch die Einteilung des Lehrstoffes. Durch Schreiben des Herrn Oberpastors Wirén aus Helenendorf vom 6. Nov. v. J. ist der Streit zu Gunsten des Pastors entschieden worden, mit der Begründung, daß obiges Gesetz die selbständige Voraussetzung des besagten Synodalbeschlusses wäre. Wir sind nicht kompetent, darüber zu urteilen, inwiefern diese Entscheidung zutreffend ist oder nicht, wollen nur konstatieren, daß seitdem das Verhältnis des Pastors und des alten Lehrers zu einander zum Schaden des Gemeinwohles nicht zu den besten gehört. Es ist dadurch ein Zwiespalt in die Gemeinde hineingetragen worden, der dem Frieden in ihr mit der Zeit verhängnisvoll werden könnte. — Wie gering noch das Verständnis eines großen Teils der hiesigen Kolonisten für die Schulbildung ist, geht auch aus dem Umstande hervor, daß, neben dem mangelhaften Schulbesuch im Frühjahr, trotz Schulzwangs auch sonst Schulversäumnisse zur Tagesordnung gehören. Für unbegründetes Abhalten der Kinder vom Schulbesuch werden den Eltern neuerdings wohl Geldstrafen auferlegt (5 Kop. für jeden verärmten Schultag), aber einige Gemeindeglieder sind durchaus gegen diesen Gemeindebeschuß und wollen die Strafen nicht bezahlen, wenigstens nicht gutwillig. — Die Schulbibliothek, die freilich nicht bedeutend ist, kann gegen eine Zahlung von nur 30 Kop. jährlich benutzt werden, die wenigsten tun es aber. Russische Bücher wurden vom Volksschulinspektor geschenkt und werden den Kindern daher gratis zur Benutzung überlassen. — Da schließt aber keineswegs aus, daß es in den in Rede stehenden Kolonien auch einige sehr bildungsbegierige Leute gibt, die für Bücher beträchtliche Summen ausgeben; so z. B. der schon früher einmal erwähnte Schulv. Petersdorf Philippi, bei welchem Schreiber dieses eine ganz ansehnliche Bibliothek vorfand. — Es ist Ausicht vorhanden, daß an der Schule in Balde noch ein dritter Lehrer angestellt werden wird, der aber nicht von der Gemeinde, sondern von der Regierung besoldet werden dürfte. Dann würde die S. S. wahrscheinlich in eine 2. Klasse umgewandelt werden. Die Schulräume sind derartig eingerichtet, daß sie ohne weiteres in 3 selbständige Klassen eingeteilt werden könnten; man brauchte zu dem Zweck nur eine Wand zu verschieben. — Die Besoldung der beiden Lehrer ist die denkbar schlechteste. Lehrer Schmied bekommt ungeachtet seines langjährigen, Holz und 58 Rud. Weizen, dazu noch die Benutzung des von ihm selbst angelegten und unterhaltenen Gärtchens. Lehrer Schüle hat 360 Abl. Gehalt, freie Wohnung und Holz, plus ein Stückchen Gartenland (s. oben) und als Küster noch 150 N. Einzelne Gemeindeglieder finden auch diese bescheidenen Leistungen für den Unterhalt der Lehrer zu hoch und möchten am liebsten dieselben ganz gestrichen wissen. Die besser gestimmten



Gemeindeglieder sollten aber ihren ganzen sittlichen Einfluß geltend machen, um einer so unwürdigen Auffassung ein für allemal die Existenzmöglichkeit zu rauben, indem sie mit Nachdruck die Erhöhung der Lehrgelöhler forderten. Das würde ihnen und ihrem Gemeinwesen nur Ehre machen. A. F.

(Schluß folgt.)

## Viteratur und Kunst.

### Lieder des Aſchughen Saſatnowa.

(Aus dem Armenischen.)

I.

Ein Volk, das keine Säger hat,  
Im Herzen keine Liebe hat,  
• Ein Volk, das keine Liebe hat,  
Nichts Gottverwandtes in sich hat.  
Ein Volk, das nichts vom Himmel hat,  
Auch keine guten Taten hat.  
Von Menschen, die nichts gutes tun,  
Die Welt auch keinen Nutzen hat.

II.

Hier feiern sie ein Hochzeitsfest,  
Dort schwindet hin des Lebens Rest,  
Hier lustige Gespräche schallen,  
Dort Büßer hin zur Kirche wallen,  
Hier beten sie mit Inbrunn schwer,  
Dort klingen Liebeslieder her.  
Folgst du der Seele nur hienieden,  
So bleibt der Leib stets unzufrieden.  
Sei weder Leibs: noch Seelensünder,  
Du Saſat-nowa, armer Sünder!

### Das französische Kulturleben der Gegenwart:

Die französische Zeitschrift „La Revue“ veröffentlicht eine ziemlich trübe Darstellung des französischen Kulturlebens der Gegenwart, der wir folgendes entnehmen:

Von den Idealen der dritten Republik sei wohl kein einziges verwirklicht worden. Die ganze Vorhut der Demokratie sei tief enttäuscht und beunruhigt. Die Gebieter des allgemeinen Stimmrechts seien der Alkoholismus und das Spiel, der Schankwirt und der Spielpächter, vor denen sich nicht nur die Gewählten der Nation, in Wirklichkeit die Diener der Wähler, sondern selbst die Minister verneigen müssen. Nur allzu viel Politiker bedienen sich ihrer Stellungen im Parlament, um sich einträgliche Posten in Banken, industriellen Unternehmungen, Versicherungsgesellschaften usw. zu verschaffen oder sich vom Staat in der Verwaltung oder in der Diplomatie versorgen zu lassen. Wie oft wurde bereits im Parlament darüber geklagt, daß zwischen den Gesetzgebern und den für den Staat arbeitenden Unternehmungen allzu enge Beziehungen bestehen, die die Kontrolle des Parlaments rein illusorisch machen! Die Milliarden, die ohne Nutzen für die Nationalverteidigung verschwendet wurden, liefern hierfür den triftigsten Beweis. Und das Günstlingswesen! Alles, was über dieses Schandmal der dritten Republik bereits geschrieben wurde, bleibe noch weit hinter der Wirklichkeit zurück. Das Verdienst gelte gar nichts, die Empfehlung allein alles. Indes die besten Stellen an Günstlinge

vergeben werden, vegetieren die Beamten der Verwaltung ohne jede Hoffnung, je für ihre Verdienste und ihre Mühen belohnt zu werden. Statt der enthusiastisch verkündeten und sehnsüchtig erwarteten Freiheit herrsche überall schrankenlose Willkür. Die Diplomatie ihrerseits sei durch die Finanz ersezt worden, da Frankreich nicht mehr der Kämpfer des Rechts und der Gerechtigkeit, sondern nur noch der Bankier der ganzen Welt sei. Die Erziehungsaufgaben auf sozialem Gebiete seien in Wirklichkeit zu gering, als daß von ihnen die Rede sein könnte. Der Arbeit fehle es noch immer an Gelegenheit, an Organisierung; der Berufsunterricht stecke in den Kinderschuhen, das Versicherungswesen sei ein Monopol einiger bevorzugter Gesellschaften, zum Teil amerikanischer, der Fortbildungsunterricht bestehe fast nur auf dem Papier, kurz, auch hier habe die Demokratie ihre feierlichen Verpflichtungen nicht eingelöst. Geradezu niederschmetternd sei die Wahrnehmung des Verfalls auf künstlerischem Gebiete. Die öffentlichen Staatsausstellungen seien nur noch Pariser Jahrmärkte, die offiziellen Käufe und Bestellungen kaum etwas anderes als Dankesbezeugungen für besprengelte Abgeordnete oder Verdammnis-Bisitenkarten für ein gutes Essen. Die Zensur, die für die wahren Künstler so streng sei, lasse den Pornographen freies Spiel, die die kleine Bourgeoisie und die Arbeiter ansaulen. Die größte Schmach seien die sogenannten Volksfeste des Faschings, Mittfastens, des 14. Juli, die Ballen im Stadthaus und im Elysée und die Reurenaissance, die sich in Paris und in der Provinz in schamloser Weise breitmache. Im Handel und in der Industrie haben die alten und bewährten Prinzipien des ehrlichen Wettbewerbs den Raissen und Spitzfindigkeiten weichen müssen, durch die man raschen und leichten Gewinn und mit hin Befriedigung der maßlosten Genußsucht zu finden hoffe. Von den Intellektuellen, die in den schweren Zeiten des Dreifus-Handels den harten Kampf an der Seite der Arbeiter geführt haben, sei jetzt fast keine Spur zu entdecken. Man begeistere sich nicht mehr für Ideen. Die Spielwut, aus der der Staat großen Nutzen ziehe, werde mit allen Mitteln gefördert. Auf der Bühne gelte nur noch der Ehebruch. An die Stelle der Presse, die Ideen und Doktrinen vertritt, sei die Geschäftspreſſe, die amerikanisierte Presse mit ihren Uebertreibungen und Sensationsbaſchereien getreten. Für Entdeckungen und Erzeugnisse der Wissenschaft habe man keinen Platz, dagegen fülle man Spalten mit dem Seitensprunge eines Prieſters, dem Verbrechen eines Apachen, der Chronique scandaleuse. Gelehrte wie Curie werden erst bekannt, wenn ein Unfall ihren Tod verursacht. Die Informationen aus dem Auslande erstrecken sich nur auf Sensation und Geschwäg, und die hohen wirtschaftlichen Interessen werden entweder ganz vernachlässigt oder völlig entstellt. Wie viele hervorragende Persönlichkeiten haben in Wort und Schrift gegen die Untätigkeit der Franzosen auf wirtschaftlichem Gebiete anzukämpfen versucht, allein hier sei das für die Verteilung von Ehrenämtern und Auszeichnungen allmächtige Komitee Mascaraud maßgebender als alle Soziologen und Konsuln, die die Energie ihrer Landsleute aufzurütteln versuchen. Die Republik stehe nunmehr vor der schwierigsten Aufgabe, vor der Erziehung der Massen, vor der Reinigung des politischen Lebens, und diese Aufgaben müsse sie erfüllen, wenn sie nicht vollständig zugrunde gehen wolle.

## Etwas zum Lachen.

Hinz. Hahahaha!

Kunz. Was lachst Du denn so?

Hinz. Hahahaha! Ich lache über Menschen.

Kunz. Ueber was für Menschen?

Hinz. Ueber unsere Freunde. Die haben nämlich der Redaktion mitgeteilt, daß der Deutsche Verein in diesem Sommer die Veranstaltung eines Festes für die „Kaufassische Post“ nicht erlaubt, weil, weil, nun, weil einige Mitglieder auf die „Kaufassische Post“ böse sind.

Kunz. Weil sie wütend sind! Hahaha! Ich weiß, von wegen der Kirchenverbanngsgeschichte. Das ist aber kleinlich, kleinlich, kleinlich.

Hinz. Bei ihnen ist doch die ganze Geschichte nichts weiter als Rechthaberei. Ihnen liegt am meisten daran, daß sie Recht behalten und das ist eine sehr traurige Erscheinung. Wo es in einem Gemeinwesen Männer gibt, die nur mit ihrer Meinung durchbringen wollen und böse werden, wenn andere auch ihre Meinung haben, kann überhaupt nichts gedeihen. Als vor ein paar Monaten einige Abonnenten erklärten, aus irgend einem Grunde die „Kauf Post“ nicht mehr zu halten, da nannten jene Herren dieses Benehmen kleinlich und jetzt sind sie selbst noch viel kleinlicher geworden. Ja, so sind die Menschen. Nun, lachen wir aber so laut, daß es alle Deutschen im Kaufasus hören!

Beide. Hahahaha!

## Aus aller Welt.

**König Viktor Emanuel an der Stätte d s Erdbebens.** Eine bezeichnende Episode von dem jüngsten Besuche des Königs von Italien in den von dem Erdbeben heimgesuchten Gebieten wird in der „Bita“ erzählt. Als der König in Scilla eintraf, eilte ihm eine jammernde, weinende Menge entgegen. „Nieder mit der Kamorra, wir wollen Hilfe und Beistand!“ so tönte es aus der Schar. Der König war erschüttert, ermahnte die Leute zur Geduld und suchte sie zu beruhigen, aber kaum hatte er auf seinem Wege die Piazza Matrice erreicht, als ihm eine neue Menge, die nach Tausenden zählte, mit lauten Hilferufen empfing. „Hilfe, Majestät, und nieder mit den Dieben, die das Geld der nationalen Barmherzigkeit stehlen.“ In diesem Augenblick lag ein junger Arzt, der Dr. Alfredo Gatto, auf die Schultern seiner Nebenleute, und mit lauter Stimme rief er dem König entgegen: „Majestät, wenn Ihr Besuch den Gefäßen entspringt, die in Ihrer Seele leben, so hören Sie auf die Stimme eines bescheidenen Arztes, der die Tränen und den Schmerz des Volkes gesehen hat, das unter der Verwaltung einer hohen und niederen Kamorra ausgejaugt wird.“ Der Generalinspektor der Polizei wollte den Redner bei den ersten Worten unterbrechen, lebhafteste Protestrufe ertönten; der König näherte sich dem Arzte, bat ihn, jetzt zu schweigen und erklärte ihm, daß er gern seine Mitteilungen empfangen wolle. In der Tat ließ der König, nachdem er sofort an Bord seines Schiffes zurückgekehrt war, den jungen Arzt mit einem Boote zu sich kommen und unterhielt sich mit ihm längere Zeit. Im Laufe des Gespräches sagte Dr. Gatto zum König, während am Ufer das Volk sich drängte und dem Monarchen lauteuldigungen darbrachte: „Majestät, sehen Sie auf dieses ausgehungerte, be-

drückte Volk, das selbst in der Stunde seines Leidens noch Uuldigungen findet und den Zorn unterdrückt, der es gegen jene erfüllt, die nichts weiter tun, als sich um ein Vertrauensvotum der Kammer zu bemühen.“ Der König drückte dem jungen Arzte mehrmals die Hand und versprach ihm, sich um die Untersuchung der Zustände persönlich zu kümmern, die der Sprecher ihm geschildert hatte.

**Erdbeben in Lissabon.** Am 23. (10.) d. Mts fand hier ein Erdbeben statt, wobei mehrere Personen gelitten haben. Viele Bewohner der Stadt verbrachten die Nacht unter freiem Himmel. Zwischen Santarem und Lissabon hat das Erdbeben große Verwüstungen angerichtet. In Bonavente, St. Salvatoria und Alverca sind viele Häuser eingestürzt. In der Nähe von Santarem ist der Tajo aus den Ufern getreten. Nach der Stadt Bonavente, die besonders stark unter dem Erdbeben gelitten hat, sind Hilfstruppen abkommandiert worden.

**Der Eisgang am Niagara.** Die ganze Umgebung des Niagara Falls ist in der größten Aufregung. Eine gewaltige Eisschlucht hat sich—so ist in der „Pet. Ztg.“ zu lesen—gebildet und reicht von Youngstown bis Lewiston. Ein 25 Meter hoher Eisberg bedroht das dortige Gasthaus und die Hängebrücke. Das Wasser staut sich infolge der Eismassen, die über die Fälle in ungeheurer Fülle kommen, auf. Man fürchtet, daß sich der Fluß einen neuen Kanal nach dem Ontario-See erzwingt und alles, was auf diesem Wege sich ihm entgegenstellt, in seinen Fluten verichlingt. Die Regierungsfachverständigen erklären, daß Dynamit nichts nützen würde, da das Eis zu weich sei. Oberst Price, der von der amerikanischen Regierung mit der Untersuchung der Angelegenheit betraut worden ist, erklärt, eine Eismauer von mehr als zwei Meter Dicke stehe vor den Fällen und hemme den Strom. Das Wasser sammelt sich infolgedessen immer mehr an, und schließlich wird die Kraft des Stroms die Eismassen doch über die Fälle hinwegschwemmen. Dann werden Tausende Tonnen Eis und außerdem Riesemengen von Wasser in stürzende Bewegung geraten, wodurch der gesamten Gegend eine entsetzliche Ueberschwemmung droht. Infolge der großen Gefahr suchten die Einwohner der umliegenden Gegenden. Bei den Sprengarbeiten des Militärs wurde ein Soldat das Opfer seiner Tätigkeit. Er rutschte von einem Eisblock ab und stürzte vor den Augen seiner Kameraden, die nicht helfen konnten, die Niagarafälle hinauf.

**Die Seligsprechung der Jungfrau von Orleans,** welche vor 3 Wochen in der Peterskirche zu Rom stattfand, wird von dem römischen Korrespondenten des „Tag“ folgendermaßen besprochen: „Römer behaupten, seit dem Tage Brennus' wären nicht so viel Franzosen in Rom gewesen wie heute bei den Feierlichkeiten der Seligsprechung der Jungfrau von Orleans. In der Tat sollen Sonderzüge aus Frankreich über 40 000 Rompilger hergebracht haben, die alle Hotels und Herbergen in Anspruch nahmen und zu Tausenden auch in den Albanerstädten untergebracht werden mußten. Von der hohen französischen Geistlichkeit sind eingetroffen Lugon, Kardinalerzbischof von Rheims, Andrien, Kardinalerzbischof von Bordeaux, sowie 70 Bischöfe; ferner die Nachkommen der Familie Jeanne d'Arc, Yves Lanernery d'Arc und seine Schwestern Ketty, Mariette und Keta, drei bildschöne, junge Mädchen, von denen sich Mariette als Dichterin ausgezeichnet hat. Der Petersdom prangte in unerhörter Festespracht. Die schneeigen Marmorpilaster sind bis zum

hohen Gewölbe hinauf mit rotem, golddurchwirktem Damast verhängt. Der Kathederaltar erstreckt in Tausenden und aber Tausenden von Lichtern, die über dem noch verhüllten Bilde der Seligsprechenden schimmernde Goldkronen wölben. Der Altar selbst verschwindet unter einer Decke dinstender, vielfarbiger Blüten; hoch von den Fenstern der Apsis flattern in die Kirche hinein die Standarten mit den Bildern von den Wundertaten der Jeanne d'Arc. Um 9 Uhr öffneten sich die Tore der Sakristei. Feierliche Klänge erfüllen den weiten Tempel, und in ihren Prachtornaten wachen in endlosem, farbenprächtigem Zuge die Geistlichen zum Altar, rings eingeschlossen von einer erdrückenden, schwarzen Menschenmenge. In leuchtendem Purpur mit weißem Hermelinbesatz schreiten die Kardinäle einher. Es folgen in violetten Talaren mit grauem Pelz die Chorherren von St. Peter. So stolz und charaktervoll mögen einst auch die Senatoren des antiken, allmächtigen Roms einhergeschritten sein. Kaum haben sie hinter der Confessione würdevoll Platz genommen, da bestiegt die Kanzel ein hoher Geistlicher und verkündet mit hallender Stimme das päpstliche Dekret, das die Jungfrau von Orleans selig spricht. Kaum hat er geendet, so geht durch die Menge eine große Bewegung. Orgellänge durchbrausen den Dom; das Getöse von tausend Glocken hört man von fernher, langsam fällt vom Bild Johannes der Vorhang und zeigt sie im Glorienschein, angetan mit Rüstung und Schwert. In der Rechten die Fahne, so schwebt sie auf Wolken, die Engel unter ihre Füße gebreitet haben, zum Himmel. Nun beginnt die feierliche Messe zu Ehren der Seligen, begleitet von dem Doppelchor der Capella Giulia unter Leitung des Maestro Boezi. Aber alles starrt minutenlang empor zu dem Bilde der Verkärten und sinkt dann betend nieder. So wurde die Jungfrau von Orleans selig gesprochen.—Am Nachmittag begab sich der Papst in die Peters-Kirche, um der selig gesprochenen Jeanne d'Arc seine Verehrung zu bezeigen. Er wurde von der Menge mit ungeheurer Begeisterung begrüßt. Schon um 4 Uhr nachmittags war der Petersdom vollgepfropft von ungeduldig harrenden Gläubigen, meist französischen Pilgern. Um 5 Uhr hielt Pius X auf der **sedia gestatoria** seinen feierlichen Einzug in die Basilika. Er trug auf seinem silbernen Greifenbaar das schneeweiße Käppchen und hatte über der weißen Soutane den purpurnen Schultermantel. Um den Papst geschart, begleiteten ihn die Edelgarden. Es folgten die Kardinäle und der prunkvolle Hofstaat. Als die Pilger seiner ansichtig wurden, stimmten sie die Hymne Jeanne d'Arcs: „**Je suis chrétien**“ an. Der Papst, der sehr müde und ernst ausah, segnete nach allen Seiten. Vor dem Bild der Jeanne d'Arc verrichtete er ein lauges Gebet, hörte das Ledeum und nahm aus den Händen des Baters Herzog den für die Heiligprechung kostbar gebundenen Band der Lebensbeschreibung der Jungfrau entgegen. Als der Papst die Kirche verließ, konnte die Menge ihren Enthusiasmus nicht mehr zurückhalten und begleitete ihn mit stürmischen Zurufen.

**Im Luftschiff zum Nordpol.** London, 13. März (28. Februar). Das lenkbare Luftschiff Wellmans, mit welchem dieser im nächsten Sommer von der dänischen Insel nach dem Nordpol zu fliegen gedenkt, wurde heute in der heiligen Olympiahalle, wo die internationale aeronautische Ausstellung stattfindet, aufgestellt und mit Luft gefüllt. Der Ingenieur Wellmans erklärte einem Vertreter des Evening Standard: Un-

ter günstigen Umständen hofft er in drei Tagen nach dem Nordpol und zurück nach der Dänen-Insel zu fliegen. Das Luftschiff würde instande sein, 2000 englische Meilen zurückzulegen. Er würde lieber nach der Dänen-Insel zurückkehren, als nach Sibirien gehen, weil ihm daran gelegen sein würde, so schnell wie möglich zur Zivilisation zurückzukommen. Seine Expedition würde für acht Monate Proviant mitnehmen, mit Hilfe der mitzuführenden Hunde und Schlitten würde sie selbst aus den unangenehmsten Lagen zurückgelassen können. Das Luftschiff Wellmans ist nicht so groß wie das des Grafen Zeppelin, aber doppelt so groß wie die „Vile de Tours“ oder der „Nulli Secundus“; es ist 182 Fuß lang, mit einem Durchmesser von 52 Fuß. Sein Inhalt beträgt 7800 Kubikmeter, und es führt für 40 Tage Gas mit.

**Eine neue Südpolexpedition.** In einem Interview erklärte der aus der Durchreise nach Berlin befindliche norwegische Polarforscher Vorchgrevind, der schon 1900 dem Südpol ziemlich nahe kam, daß er noch in diesem Jahre einen neuen Versuch unternehmen werde, den Südpol zu erreichen. Ueber die Reise Shackletons äußerte sich Vorchgrevind: „Die Resultate der Expedition waren großartig, das größte, was bisher von arktischen und antarktischen Expeditionen erreicht worden ist. Die Reise wird wahrscheinlich zu Bestätigung der Theorien für die Aufklärung der großen Eisperioden auf der Grundlage rein kosmischer Ursachen führen. Es wäre Shackleton vielleicht möglich gewesen, diese Aufgabe ganz zu lösen, wenn er Rentiere statt der Pommys gehabt hätte.“ Ueber seine eigene Reise fügte Vorchgrevind noch hinzu, daß diese auf das sorgfältigste vorbereitet und mit den modernsten Hilfsmitteln ausgerüstet sein werde.

**Vorschlag zum Mars.** Professor William Henry Pickering, der Astronom der Harvard-Sternwarte, ist eifrig am Werke, den Plan vorzubereiten, der darin gipfelt, mit den Marsbewohnern in Signalverkehr zu treten. Im Juli wird der Mars der Erde fünf Millionen englische Meilen näher sein als je zuvor. Professor Pickering will dann eine große Anzahl auf Klädern befestigter Spiegel so zusammenschieben lassen, daß sie eine Fläche von einer Viertel englischen Quadratkilometer bedecken. „Das wiedergespiegelte Licht wird von den Marsbewohnern mit Hilfe von Teleskopen leicht bemerkt werden. Wir werden die Sonne durch eine besondere Vorrichtung von den Spiegeln abhalten, dann wieder auf die Fläche strahlen lassen und diese Zeichen in gewissen Zwischenräumen wiederholen. Das muß sofort die Aufmerksamkeit der Marsbewohner erwecken, so daß ein Antwortsignal nicht unmöglich ist. Dann wäre es verhältnismäßig einfach einen Code auszusprechen und Vorschläge abzuschicken.“ Der seltsame Plan des amerikanischen Astronomen erfordert 40 Millionen Mark, die einstweilen noch nicht völlig beisammen sind.

**Ueber das Leben von Stöjel und Nebogatow in der Peters-Pauls-Festung** bringen die „Birshewija Wedomosti“ einige Nachrichten. Die Gesundheit Stöjels ist stark erschüttert; der General ist eingefallen, klagt über Appetitlosigkeit und Schmerzen in der Herzgegend. Nebogatow fühlt sich völlig gesund und ist sogar voller geworden. Jeder der Gefangenen hat ein großes, helles Zimmer, das warm und trocken ist. Vor ihren Fenstern zieht sich der Garten bis zur Rewa, an deren anderem Ufer sie das Winterpalais erblicken können. Das Meublement des Zimmers besteht aus Feldbett mit dünner Matratze, einem großen Tisch vor dem Fenster, einem kleineren an der Wand, einigen Stühlen, einem Schrank für Kleider und Wäsche und einem in

die Wand eingelassenen Waschtisch. Die Fenster des Zimmers sind vergittert. Um 8 Uhr morgens trinken die Gefangenen Tee und lesen dann meist Zeitungen. Nebogatow liest vier Zeitungen und verfolgt eifrig die Politik, Stöfel wird mit einer Zeitung nicht ganz fertig. Um 1 Uhr ist Mittag, Suppe und Braten. Abwechslung ist nicht viel vorhanden, aber die Speisen werden aus guter Provision schmackhaft zubereitet. Nach dem Essen folgt meist ein kleiner Spaziergang im Garten, obwohl Nebogatow das Spaziergehen nicht sonderlich liebt. Um 6 Uhr gibt es zum Abendessen irgend eine leichte Speise, Pfannkuchen u. dergl. Um 9 Uhr wird der letzte Tee getrunken. Gewöhnlich lesen dann die Gefangenen noch bis tief in die Nacht; sie dürfen eine Petroleumlampe brennen, so lange sie wollen. Zweimal in der Woche können die Gefangene Besuch empfangen, und zwar einmal ihre Frauen, das zweitemal auch andere Besucher. Zweimal im Monat besuchen Stöfel und Nebogatow die Wadstube der Festung. In den großen Festtagen und den Kaisertagen besuchen sie unter Begleitung von Gendarmen die Festungskirche. Stöfel hat 40 Jahre im Dienst gestanden, Nebogatow—38. Den alten Herren kommt die Festungshaft natürlich sehr sauer an.

**Deutsche Schule in Teheran.** In der Aula der deutschen Schule versammelten sich am 27. Januar, wie die „Kölnische Zeitung“ schreibt, die ganze deutsche Kolonie und als Vertreter der persischen Regierung der Unterrichtsminister und der neue Minister des Aeußern. Ferner waren noch viele hohe persische Würdenträger anwesend. Mit der Feier von Kaisergeburtstag zusammen fiel der Abschied des Gründers und bisherigen Direktors der Schule, Gustavs Peters, der einem ehrenvollen Ruf der Stadt Frankfurt a. M. folgt. Die Vorträge der Schüler in deutscher, persischer und arabischer Sprache gaben den persischen Gästen eine Vorstellung von der Arbeit in der Schule. Am 6. Mai 1907 eröffnete Herr Peters die Schule als Leiter und einziger deutscher Lehrer, unterstützt von vier persischen Lehrern mit 40 Schülern. Die Anstalt zählt heute nach an 300 Schüler in acht Klassen und hat ein Kollegium von drei deutschen und elf persischen Lehrern. Der deutsche Kaiser hat Herrn Peters in Anerkennung seiner Verdienste den Kronenorden 4. Klasse verliehen. Der Schah zeichnete ihn durch den Sonnen- und Löwenorden 3. Klasse aus.

**Die deutsche Schule in Alexandrien (Aegypten),** geleitet von Dr. Frobenius, veröffentlicht einen Bericht über das Schuljahr 1908. Er stellt fest, daß der Unterricht in allen Fächern vertieft und ausgebaut worden sei und daß man trotz vieler Unterbrechungen infolge von Krankheiten des Lehrpersonals ein höheres Ziel als im Vorjahre erreicht habe. Die Schule war von 115 Schülern besucht, unter denen sich 46 reichsdeutsche Kinder befanden. Der Staatsangehörigkeit nach kommen fernerhin österreichische, italienische und schweizerische Kinder in Betracht. Der Kindergarten war von 30 Kindern besucht, und zwar von 18 Knaben und 12 Mädchen. Der Direktor der Schule hat auf Grund seiner zweijährigen Erfahrung neue Lehrpläne ausgearbeitet, die darauf aufgebaut sind, daß sie den Vordrängen deutscher Realitäten entsprechen. Von der Tertia ab ist ein Uebergang auf Gymnasien ohne weiteres möglich. Zum verfloßenen Jahre wurden die Lehrer- und Schülerbibliotheken neu-

geichtet und ergänzt, ebenso wurden die naturwissenschaftlichen Lehrmittel bereichert. Die Schule hat wie alle deutschen Landschulen unter dem Mangel von geeigneten Lehrbüchern sehr zu leiden und ist vollkommen auf die heimischen Lehrbücher angewiesen. Die Schule hat im Frühjahr mehrere technologische Ausflüge unternommen, so z. B. nach dem Hafen, nach der Deutschen Baumwollspinnerei, nach Baumwollspinnereien, zum Neubau des deutschen Hospitals; diese Ausflüge werden im neuen Schuljahre fortgesetzt werden. Der Schulbericht appelliert für das neue Schuljahr an die Opferwilligkeit der Gemeindeglieder, da große Mehrausgaben für den inneren Betrieb der Schule bevorstehen. Als freiwillige Beiträge gingen 3 500 M. ein; die Kaiser Wilhelm August-Viktoria-Stiftung gab einen Zuschuß von 2 500 M., während das Reich 3 000 M. zu den Lasten der Schule beitrug. Der deutsche Kaufmann Bindernagel, der stets das größte Interesse für die Schule zeigte, hat ihr 6 000 M. testamentarisch vermacht. Der deutsche Hilfsverein, sowie der evangelische Frauenverein und die kirchliche Schulhilfskasse haben für mittellose Schüler Schulgeld und Bücher beigeleert. („Echo“).

**Kirchliche Nachrichten: Tiflis.**

**Angeboren:** Zum 2. Mal: Gottlob Aberle mit Maria Franziska Schmid.  
**Getauft:** 1) Siegfried Messing 9) Franz Reischich.  
**Gestorben:** Nabel Riburis, geb. Beitnik, 25 Jahre alt.

**lustige Gede.**

- **Poesie und Prosa.** „Nicht wahr, Männchen, die Luft hier draußen ist wunderbar?“ „Ja, es muß ein Wirtshaus in der Nähe sein, es riecht nach Schweinebraten.“
- **Schlau.** Der Junge, bei dem der Storch ein kleines Brüderchen gebracht hat, wird vom Schulzen gefragt: „Was macht dein kleines Brüderle, Franz?“ — Franz: „s geht ihm ja ganz gut, Biene hat er schon, aber loofen kann er noch nicht.“
- **Vaterstolz.** A: „Ihre Familie huldigt wohl aufs eifrigste dem Sport?“ — B: „Und ob! Von uns liegen immer ein paar im Lazarett.“

**Witterungs-Übersicht, nach Beobachtungen des Tifliser physikalischen Observatoriums.**

April 1909.	Luftdruck. (Baromet.) mm.	Temperatur nach Celsius.			Nieder- schläge. mm.	Bemerkungen.
		Mittel.	Max.	Min.		
16. Donnerstag	733.7	13.1	19.1	8.1		Tau.
17. Freitag	31.4	15.8	24.5	6.4		„
18. Sonnabend	31.7	17.3	24.8	9.3		„
19. Sonntag	31.6	18.2	26.0	9.9		„
20. Montag	32.1	18.5	26.1	10.1		„
21. Dienstag	31.2	19.4	28.2	10.4		„
22. Mittwoch	28.7	19.8	29.1	10.3		„

Infolge der Zunahme der Wärme (Schneeschmelzen im Gebirge) ist das Wasser im Rurflusse um beinahe 1 Meter gestiegen.

Verantwortlicher Red. u. Herausgeber:  
Arthur Reiß.

Guttenbergische Buchdruckerei, Leipzig, 1909.

Gartenmeisterstraße bei S. G. Jürgens, Mecklen.

Bismarckstr. 10, Barmen, Brünning & Bongardt.



# 103 Dessj. Land

3-1

zu verkaufen in einer deutschen Kolonie bei den kaukasischen Kurorten, mit 5 Dessj. Weinberg, 5 Dessj. Obstgarten, 9 Dessj. zu bewässern aus dem Fluß; 2 Wohnhäuser, Stallung; gezeichnetes Land zu weiteren Anlagen; ansichtlichschön. Landkauf Adresse: Нарггорскъ Терек. Обл. Якову Цриуцъ.

## Kochbutter.

Für größere und kleinere Abnehmer liefere ich von jetzt ab reinliche, gute Kochbutter in Käffern von 1 Pud und mehr Inhalt ab, franco Tiflis in's Haus, zum Preise von 14 Rbl. Bestellungen sind zu adressiren an  
**Albrecht Nikles in Katharinenfeld.** 3-1

## Einladung zum Abonnement

des III Jahrgangs der  
Baltischen

# Frauen-Zeitschrift.

Monatsschrift z. Förderung d. Frauenbildung u. Frauenarbeit:  
Vereinsorgan der deutschen Frauenverbände im Baltikum und  
im weiten Rußland.

Preis: pro Jahrgang 5 Rbl.

Programmerweiterung: Außer Essays auf sozialem, psychologisch-pädag., liter. und Kunst Gebiet auch Novellen, Skizzen u. a. m.  
u. d. Mitarbeitern: Viktor Müthgen, Otto Ernst Casar Klaij-  
len u. a. m.

Probehefte zur Ansicht. Inzeraten Annahme  
Verlag und Redaktion—Elisbet Schilke  
Riga (Rußland)—Georgenstr. 9, part.

## Maschinenfabrik &

## Eisengiesserei

# Karl Eilenschmidt,

Baku.

Transmissionsanlagen,  
Neu- und Saman-Pressen,  
gußeiserne Rohre.

## Für Mühlen sämtliche Teile, wie:

Wellen, Zahnräder,  
Mühlstein, Balancen,  
Mühlbüchsen etc

## Eisen- & Bronze-Guss, roh u. bearbeitet.

Lieferung von Holzbearbeitungsmaschinen  
bewährtesten Systems.

## Schleifen & Riffeln von Walzen

für Tel und Mahlmühlen.

0-16

Soeben eröffnet:

# „Tifliser Privat-Klinik“.

Täglicher Empfang von ambulatorischen Kranken.

Banghali-Str. Nr. 8, Haus Ensiadschian. Вокзальная ул. д. № 8.  
Telephon Nr 695.

- Dr. E. D. Feodorow, täglich (außer Mittwochs u. Sonntags), v. 11-12 Uhr vorm. Innere u. Kinderkrankheiten.
- „ W. D. Gambaschidse, täglich (außer Sonntags), v. 12-1 Uhr mittags. Innere u. Kinderkrankheiten.
- „ B. A. Popow, täglich (außer Sonntags), v. 12-1 Uhr mittags. Kehlkopf-, Nasen- u. Ohrenkrankheiten.
- „ G. M. Makarow, Dienstags u. Freitags v. 1-2 Uhr nachm. Innere u. Kinderkrankheiten.
- „ A. N. Diassamidse, täglich von 11 $\frac{1}{2}$ -12 $\frac{1}{2}$  Uhr vorm. Syphilis, Haut- u. venerische Krankheiten.
- „ N. M. Melikow, täglich. Chirurgische Fälle und Frauenkrankheiten, v. 1-2 Uhr nachm.
- „ I. G. Gomarteli, täglich v. 2-3 Uhr nachm. Innere u. Kinderkrankheiten.
- „ W. S. Muschelow, täglich (außer Sonntags), v. 2-2 $\frac{1}{2}$  Uhr nachm. Augenkrankheiten.

### Abend-Empfang.

- „ A. G. Mirsojew, täglich (außer Sonntags), v. 5-6 Uhr. Innere und Kinderkrankheiten.
- „ N. G. Tschitschinadse, täglich (außer Sonntags), v. 6-7 Uhr. Innere und Kinderkrankheiten.

In der Klinik werden auch mikroskopische, bakteriologische und chemische Analysen, sowie Röntgenimpfungen ausgeführt, und  
Amnen beidat. 0-3

Jede Konsultation kostet nur 50 Kop.

# Die Kaukasische Pharmazeutische Handelsgesellschaft

in TIFLIS.

Hauptniederlage: Zewangulow-Str. Einzelverkaufsstellen: 1) Am  
Criman-Platz; 2) Michael-Str. Zweigstellen: in Baku und Batum.

empfehl allen Winzern  
zur Behandlung der Weinstöcke

Kupfervitriol BESTER Macclesfield-Marke,  
Schwefel, Vermorel'sche Apparate zum Be-  
spritzen und alle zur Rebenbehandlung  
nötigen Artikel.

Die Kaukasische Pharmazeutische  
Handelsgesellschaft

ist die einzige Lieferantin obiger Artikel für die  
Kaiserliche Kaukasische Landwirtschaftliche Gesellschaft.

## Sammler

von Briefmarken etc. erheben gratis Probeausgabe der  
„Internationalen Philatelisten“ von Carl Kollisch,  
Weissen (Sachsen)

## Kontorist

3 abhalter-Korrespondent, ausgezeichnete Kenntnisse, bei deutschen, russischen  
und polnischen Sprachen perfekt machts. bis jetzt Korrektor einer Reichs-  
Sandung in Rußland; sucht Anstellung auch in der Provinz. Schrift-  
liche und persönliche Empfehlungen. Offerten zu richten: Франсъвъ Голо-  
винский № 41, магазънь Франсуа, для иностранца. 2-2



1908.



1888

Das Transkaukasische Fabrikslager  
der Gesellschaft

# „PROWODNIK“

Ssololakskaja, № 4

TIFLIS,

Ssololakskaja, № 4.

offeriert für die BAUSAISON:

## PROWODNIK-LINOLEUM

als besten Fussbodenbeschlag.

### LINOLEUM ersetzt

*Parket, Färbung der Dielen, Teppiche usw. usw.*

### LINOLEUM übertrifft

Fussbodenbeschlag jeder Art dadurch, dass es den Fussboden vor Feuchtigkeit und Kälte schützt, nicht staubt, durch Säure nicht leidet, geräuschloses Gehen ermöglicht, sich leicht reinigen lässt und dem Raume stets ein schönes Aussehen verleiht

### LINOLEUM als billigster Fussbodenbeschlag

inbezug auf Dauerhaftigkeit, Bequemlichkeit und schönes Aussehen nimmt zweifelsohne unter allen existierenden Arten von Fussbodenbeschlag zurzeit einen der ersten Plätze ein, was durch viele Auszeichnungen und Anerkennungsschreiben, welche die Gesellschaft „Prowodnik“ auf russischen wie auch ausländischen Ausstellungen erhalten hat, bewiesen wird.

Kostenanschläge und Musterzeichnungen werden auf Wunsch versandt.